

Erziehungsberatung als sozialraumorientierte Hilfe

Die Begriffe *Sozialraum* und damit verbunden *Sozialraumorientierung* haben seit Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts zunehmend einen Boom erlebt. Was einst mit den Begriffen *Gemeinwesenarbeit*, *stadtteilorientierte Soziale Arbeit*, *vom Fall zum Feld* etc. als Suchbewegung begann, ist mittlerweile zu einem konzeptionell und in der Praxis sehr differenzierten Feld Sozialer Arbeit geworden. Aller-

der Sozialraumorientierung gibt, ist es angebracht, dies auch für die Institutionelle Erziehungsberatung zu entwickeln, um den Fachkräften Kriterien für Reflexionsprozesse an die Hand zu geben, aber auch, um allgemein zu verdeutlichen, was die Sozialraumorientierung der Erziehungsberatung kennzeichnet.

In ersten Teil der vorliegenden bke-Stellungnahme wird der Begriff Sozialraum in seiner allgemeinen und

allen Seiten umschlossenen Bereich unterschiedlicher Nutzung. Z.B. ist im Verständnis der Geographie ein Gebiet *ohne exakte Abgrenzung* gemeint; in der Geschichtswissenschaft das Vorhandensein *gesellschaftlicher Interaktionen*; oder in der Soziologie ist die Rede von einem *gelebten Raum*, der entsteht, sobald Individuen zusammenleben.

Für den Soziologen Emile Durkheim stellte Ende des 19. Jahrhunderts der Sozialraum die Basis dar, auf der jede Gesellschaft fußt. In ähnlicher Weise äußerte sich Anfang des 20. Jahrhunderts Georg Simmel, wonach im begrenzten Raum stattfindende Prozesse sozialen Handelns eine spezifische Struktur schaffen. Sozialraum dient der Darstellung der Analyse sozialer Strukturen. Die jeweils bestehenden sozialen Strukturen wirken sich auf das Individuum orientierend, herausfordernd, unterstützend oder dominierend aus. Die räumliche Organisation ist insofern relevant, als hier praktisch vermittelt wird, wie das Zusammenleben, und damit Gesellschaft, funktioniert.

In diesen Zusammenhängen taucht auch der Begriff *Beheimatung* auf, im Verständnis einer Gesamtheit sozialer Wirkungszusammenhänge, der Prägnanzstätte von Lebensgefühlen sowie dem Gefühl der Zugehörigkeit, Geborgenheit und Zuflucht. Vom Erleben her kennzeichnet dieser Raum einen konkret erfassbaren, durch persönliche Verbindungen und Beziehungen belebten und z.T. beeinflussbaren



dings ist auch zu beobachten, dass der Begriff Sozialraum unscharf sowie interessengeleitet verwendet wird. In diesem Zusammenhang sind auch Erziehungsberatungsstellen immer wieder angefragt, wie sie sich diesbezüglich positionieren. Zum Teil wird ihnen sogar vorgehalten, dass sie zu wenig oder gar nicht sozialraumorientiert aufgestellt seien.

So wie es inzwischen vielfältige, arbeitsfeldspezifische Konkretisierungen

historischen Bedeutung entschlüsselt, um ihn in entsprechend unterschiedlichen Kontexten zu verstehen. Im zweiten Teil wird ein konzeptioneller Bezug erziehungsberaterischer Sozialraumorientierung vorgenommen.

Historische Herleitung

Der Begriff *Raum* bedeutet etymologisch *Platz*, *Lagerstätte* und meint im weiteren Verständnis *einen von*

Lebensraum, dessen Begrenztheit konstitutiv ist. So werden die allermeisten Bewohner*innen einer Millionenmetropole, z. B. Berlin, zwar den Städtenamen nutzen, um die Herkunft zu benennen. Bezogen auf eine beteiligt emotionale Verbundenheit spielt jedoch der Sozialraum die vorstechende Rolle – dann ist emotional betont z. B. die Rede davon, »ich bin Kreuzberger«, »ich stamme aus Spandau« etc.

Sozialraum im Verwaltungsverständnis

Sozialraum als politisch-administrativer Raum ist ein von geografischen Gegebenheiten sowie von der öffentlichen Verwaltung definierter Siedlungsraum auf der Ebene der Gebietskörperschaft. Er ist eine Stadtplanungs- und Verwaltungskategorie und umfasst sog. Quartiere oder z.T. auch ganze Stadtteile. Aus Sicht der kommunalen Verwaltung umfasst der Sozialraum eine infrastrukturelle Vorstellung. Als Ausgangspunkt dienen nicht die von den dort lebenden Individuen ausgehenden Interessen, Bewertungen und Bedeutungen, sondern die räumliche Struktur und die in dieser räumlichen Struktur vorhandenen und zu gestaltenden infrastrukturellen Ausstattungen. Es wird eine räumliche Begrenztheit konstatiert, in deren räumlichen Grenzen Analysen und Handlungsperspektiven entworfen werden (Merchel, 2001).

Sozialraum soziologisch-philosophisch betrachtet

Der Begriff Raum in Sozialraumorientierung wird in diesem Kontext nicht als ein Gegenstand betrachtet, sondern als eine Aktivität, als eine auf andere Menschen bezogene Tätigkeit. Raum ist Verbindung und entsteht durch zwischenmenschliche Beziehungen. Der Stadtteil, in dem man zu Hause ist, entsteht durch Kontakte und Bindungen, die man dort pflegt. Der Fokus der Sozialraumorientierung sind die Netzwerke und Einbindungen der Menschen, nicht die Einrichtungen oder Angebote. Diese sollten sich vielmehr auf die Bewohner einstellen und sich dabei immer wieder neu erfinden.

Barack Obama hat als Community Organizer in Chicago die Bedeutung der Nachbarschaft als Unterstützung

und Ressource herausgefunden. In einem Artikel des Berliner Tagesspiegel (18. 1. 2009) unter dem Titel »Nachbarn an die Macht« wird sehr gut beschrieben, dass Nachbarschaften eine Menge von Problemen lösen könnten, und wo sie es nicht alleine könnten, trage ihre Mitarbeit erheblich zur Wirkung und Nachhaltigkeit professioneller Lösungen bei. Vielleicht ist diese Perspektive sogar zweckdienlicher als ein gängiges professionelles Hilfemonopol.

Der Philosoph Habermas hat eine Dualität von Lebenswelt vs. System entworfen. Die Lebenswelt beschreibt er als die alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen, d.h. Partnerschaften, Eltern-Kind-Beziehungen, Freundschaften, Verwandtschaften, Nachbarschaft, die er als ein alltägliches Netzwerk versteht, in das das Individuum eingewoben ist. Unterstützungsleistungen entstehen in der Lebenswelt durch Nähe, Betroffenheit und Hilfen aus Solidarität. Helfen geschieht hier aus normativen, emotionalen und gewohnheitsmäßigen Motiven. Die lebensweltliche Hilfe ist mit Erwartungen gegenseitiger Solidarität verbunden, die langfristig zu Stabilität und Kohäsion der Gruppe führen. Auch wenn kein Rechtsanspruch auf diese Hilfeleistungen besteht, sind genau sie es, in denen sich Menschen aufgehoben und gestärkt fühlen. Das Pendant der Lebenswelt ist das System, sind die gesellschaftlichen Gebilde, die das miteinander übergreifend steuern, wie z. B. das Rechts-, Verwaltungs-, Wirtschaftssystem und auch das soziale Hilfesystem. Hier herrscht eine vollkommen andere Logik des Helfens vor. Geholfen wird nicht aus solidarischen, emotionalen Motiven oder Glaubensüberzeugungen, sondern weil Betroffene einen Rechtsanspruch darauf haben, der abgesichert ist durch Leistungs- und Entgeltverträge mit Leistungsanbietern.

Neben dem Effekt einer berechenbaren Qualität, handelt es sich vor allem um eine Hilfe im Einbahnstraßen-Format: Einer hilft – dem anderen wird geholfen. Die Nebenwirkungen dieser sozialstaatlichen Rechtsansprüche sind allerdings nicht zu unterschätzen. Die Hilfe durch Hilfeexperten birgt immer das Risiko, dass deren Hilfelogik sich gegen die lebensweltliche Hilfelogik durchsetzt und letztere zersetzt oder

gar ersetzt. So nötig staatliche Interventionen sein mögen, sie bringen nicht nur Vorteile mit sich, sondern schaffen eine wachsende Abhängigkeit vom Hilfesystem. Die Verfahrensbeteiligten werden allen Mitwirkungsgeboten des Sozialrechtes zum Trotz Verfahrensunterworfen. Habermas hat dies als »Kolonialisierung« bezeichnet: »Wissenschaft und Moral spalten sich vom naturwüchsigen Traditionsstrom des Alltags ab. (...) Der Alltag wird den Maßstäben exklusiver, eigensinniger Expertenkulturen unterworfen und so von Zufahren durch lebensweltliche Tradition abgeschnitten, deren Geltungsanspruch suspendiert wird. (...) Die Imperative der Systeme dringen in die Lebenswelt ein – wie Kolonialherren in eine Stammesgesellschaft – und erzwingen die Assimilation« (Habermas, 1981, S. 522).

Sozialraum im Kontext der Sozialen Arbeit

In der Aufbruchstimmung der sechziger Jahre wuchs in der Sozialen Arbeit auch ein erneutes Interesse an der Gemeinwesenarbeit. Die Rede war sogar von der »dritten Methode« der Sozialen Arbeit neben der Einzel- und Gruppenarbeit (Stövesand, 2013). In der weiteren Folge setzte eine systematische Betrachtung der Lebensbedingungen von Menschen in Stadtteilen ein zur Identifizierung sozialer Ungleichheiten aber auch zur Aktivierung der Bewohner*innen, sich für ihre Interessen und Bedarfe zu engagieren. (vgl. Gillich et.al., 2009). Mit dem Begriff der »konfliktorientierten Gemeinwesenarbeit« ging es um das aktive und radikale Eintreten für soziale Gerechtigkeit. In den achtziger Jahren entwickelte sich die Gemeinwesenarbeit zur »stadtteilbezogenen Arbeit« mit dem Fokus auf der Entwicklung pragmatischer Handlungsmöglichkeiten, die Lebenswelt der Bewohner zu verbessern. Grundorientierungen der Gemeinwesenarbeit waren eine kleinräumige Orientierung, die Notwendigkeit von Koordination und Vernetzung sowie die Orientierung an Ressourcen und Aktivierung Betroffener innerhalb eines Sozialraums (vgl. Müller 1997).

Seit Beginn dieses Jahrtausends zielt Sozialraum als Konzept in der Sozialen Arbeit im Kern darauf ab,

zusätzlich zu den infrastrukturellen Merkmalen vor allem soziale Besonderheiten einzubeziehen und in den Vordergrund zu stellen. Die Interessen und Bedürfnisse der dem Sozialraum angehörenden Menschen treten vor allem in den Vordergrund. Der soziale Raum soll als »zentrale Bezugsgröße für an den Interessen der Wohnbevölkerung ansetzendes sozialarbeiterisches Handeln« im Mittelpunkt stehen. Die Sozialraumorientierung übt entsprechend Kritik an der Einrichtung von Individualhilfen, die zur Beeinflussung »psychischer Strukturen von Menschen« gesehen wird (Hinte & Treeb,

teln für Aufgaben, hin zur Outputorientierung von Leistungen oder Engagement. Damit verbunden war auch die Einrichtung von Sozialraumbudgets. Die Mittelvergabe an Leistungsanbieter erfolgte mit dem Zugeständnis, die Mittel eigenverantwortlich einsetzen zu können, wobei das Erreichen vorher vereinbarter Ziele gekoppelter Bestandteil des Verfahrens ist. Diese Regelung der Finanzierbarkeit, die z. T. als »neue Subsidiarität« beschönigt wurde, stellt letztlich eher einen gesamtstaatlichen Rückzug aus der Zuständigkeit für die Sozialpolitik dar, indem die öffentliche Hand gesamtgesellschaftliche Bela-

Die Grundlage besteht in der Aktivierung und Vernetzung aller Akteure im Sozialraum.

2007, S. 29-30). Sie zielt vielmehr darauf ab, soziale Räume – im Sinne von Lebenswelten – und nicht die einzelnen Individuen zu gestalten und zu verändern, weil diese Räume immer höchst individuell und subjektiv definiert sind. Denn der Mensch konstruiert seine Sozialräume, d.h., dass diese nicht für sich bestehen, sondern von den angehörenden Menschen gestaltet werden. Dialektisch gesehen, existieren diese nur durch sie in gegenseitiger Weise. Dieses Verständnis ist allerdings auch eine Absage an die einseitige Devise »vom Fall zum Feld«. Vielmehr gilt es, Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe sowohl einzelfallbezogen als auch auf das sozialräumliche Umfeld zu beziehen (Hinte, Litges u. Springer, 1999).

Zum Teil konterkariert wird diese Entwicklung vom Umgestaltungsdruck, der ab den neunziger Jahren auf den öffentlichen Verwaltungen lastete. Der Druck war aufgrund immenser Finanzierungsprobleme durch stark steigende Jugendhilfeausgaben, den Forderungen nach Kundenorientierung, dem Verlangen nach ökonomischem Handeln sowie der deutschen Einheit entstanden. Das führte zum »Neuen Steuerungsmodell« (KGSt, 1991ff), weg von der Zuweisung von Haushaltsmit-

stungen auf die Ebene der »kleinen Kreise« wie Familien, Nachbarschaften, Selbsthilfebewegungen und lokale Gemeinwesen delegiert, ohne diese kleinen Kreise gleichzeitig mit geeignet ausreichenden Ressourcen zur Lösung der anstehenden Probleme auszustatten (vgl. Bolay & Hermann, 1995). Denn der Anspruch auf Steuerung und Gestaltung durch Verlagerung von Zuständigkeiten und Aufgaben benötigt (finanzielle) Ressourcen und Spielräume. Sind diese Spielräume nicht vorhanden, stehen vor allem Sparabsichten im Vordergrund, was letztlich zum Abbau von Leistungen führt.

Erschwerend für ein Verständnis der Sozialraumorientierung kommt hinzu, dass es sich nicht um ein einheitliches Konzept handelt. Den Sozialraum gibt es nicht und es reicht nicht aus, nur strukturelle Veränderungen und Entwicklungen von außen zu setzen. Vielmehr hat die Sozialraumorientierung eine Konkretisierung und Differenzierung in den vielfältigen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit erfahren, je nach Ausrichtung dieser, wie die Arbeit mit Geflüchteten, Behinderten, Rehabilitanden, Migrantinnen, Obdachlosen, Arbeitslosen, im Kontext der Jugendhilfe etc.

Förderliche Bedingungen einer sozialräumlichen Jugendhilfe

Die Umsetzung einer sozialräumlichen Jugendhilfe, bei der gezielt die Betroffenen im Mittelpunkt stehen, bedarf einer Kooperation auf Augenhöhe von öffentlichen und freien Jugendhilfeträgern, einer Einigung auf Fachlichkeit, Veränderungsvisionen, unterschiedlicher Leistungsebenen und Beständigkeit im Engagement. Zudem braucht es für jeden Sozialraum eine spezifische Adaption an die jeweiligen soziostrukturellen Bedingungen vor Ort. Die Grundlage einer sozialraum- und wirkungsorientierten Jugendhilfe besteht in der Aktivierung und Vernetzung aller Akteure im Sozialraum. Es geht darum, Kräfte zu bündeln, um hilfreiche Veränderungen zu bewirken. Ziel solcher Vernetzung ist die Schaffung von Sozialraumteams als Kernzelle gemeinwesenorientierter Kinder- und Jugendhilfe, als ein Zentrum einer flexiblen Familienhilfe im jeweiligen Sozialraum. In den Sozialraumteams arbeiten Mitarbeitende von freien Trägern und solche regionalisierter ASD-Teams eng zusammen. Ein Mitglied des Sozialraumteams sollte eine Beratungsfachkraft der Erziehungsberatung sein, um sich sowohl mit ihrer Expertise einbringen als auch Angebote im Bereich Prävention, Fachberatung oder Institutionelle Erziehungsberatung koordinieren und initiieren zu können.

Die fachliche Gestaltung der sozialraumorientierten Jugendhilfe benötigt eine kontinuierliche Steuerung vor dem Hintergrund sich ständig verändernder Bedingungen und der Sicherstellung finanziell notwendiger Ressourcen. Das reine Erfassen von Leistungen und Ausgaben der Jugendhilfe wäre wenig planvoll und nicht zielführend. Eine bloße Fixierung auf Maßnahmen zur Einsparung der regelmäßig gestiegenen Ausgaben in der Jugendhilfe wäre widersinnig und schädigend. Vielmehr sollen die Sozialraumteams verantwortungs- und budgetmäßig in die Lage versetzt werden, Kernaufgaben der Analyse, Planung, Steuerung und Kontrolle erfolgreich und nachhaltig zu erbringen. Der wesentliche Vorteil eines Sozialraumbudgets als Finanzgrundlage, welchem als Steuerungsgröße statt des Einzelfalles der

soziale Raum zu Grunde liegt, besteht darin, »dass Finanzmittel frei werden, um jenseits des Einzelfalls [zusätzlich] in den Aufbau und die Pflege sozialer Netzwerke auch im Dienst der präventiven Verhinderung sozialer Probleme zu investieren« (Koch, 2000). Eine integrierte Berichterstattung zum Zwecke der örtlichen Jugendhilfeplanung schafft dann wiederum die Grundlage, aktuelle Bedarfe und umfängliche Ressourcenerfordernisse zu erfassen.

Lebenswelt von Menschen

Konsequent betrachtet bedarf eine Sozialraumorientierung zusätzlich einer inhaltlichen Ausrichtung auf eine Subjekt- und Lebensweltorientierung. Denn der Sozialraum wird immer auch durch soziale Beziehungen, Aktivitäten und persönlichen Interessen im Alltag der Menschen und damit durch ihre jeweils *individuelle lebensweltliche Wirklichkeit* bestimmt. Menschen gestalten in dialektischen Wechselwirkungsprozessen das Wohn- und Lebensumfeld ihres sozialen Nahraums – in welcher Ausprägung auch immer. Je nach Perspektive, wissenschaftlicher Disziplin oder auch Zielsetzung sind hinsichtlich des Verständnisses von Sozialraum verschiedene Zuschreibungen verbunden: z. B. als Lernraum, Sozialisationsraum, Raum alltäglicher Erfahrungen, Raum unterschiedlicher Lebenslagen oder sogar als »Konstrukt menschlichen Bewusstseins« (Schumann, 2004). Im unmittelbaren Sozialraumbezug sind Netzwerkstrukturen der Nachbarschaft sowie lokaler Akteure (Verbände, Dienstleister, Verwaltung etc.) mit einbezogen.

Sofern man also auch eine subjektorientierte Perspektive einnimmt, erhält man zusätzlich einen differenzierten Einblick in unterschiedliche Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Dann geht es auch um Lebensweltanalysen. Entsprechend entsteht ein anderes Bild von Anforderungen und Zielen der Kinder- und Jugendhilfe, nämlich eines, das an der konkreten Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und deren Familien andockt. Bezogen auf die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen oder Familien geht es um die Orientierung an *deren jeweiliger Lebenswelt* unter Einbeziehung im Sozialraum vorhandener Ressourcen.

Das Konzept der *Lebenswelt* wurde von dem Erziehungswissenschaftler Hans Thiersch seit den siebziger Jahren stark geprägt. Es umfasst das persönliche Umfeld, das soziale Geschehen, in dem sich jemandes Leben abspielt. Dies können sowohl ganz unmittelbare Orte und Dinge sein, als auch virtuelle Räume. Die Lebenswelten sind die Orte und Themen, in denen sich z. B. die Kinder und Jugendlichen bewegen; womit sie sich beschäftigen bzw. was sie in Beschäftigung hält; wodurch sie geprägt werden. Neben unvermeidbaren oder verpflichtenden Lebenswelten, wie Familie oder Schulklasse, gehören solche mit Wahlfreiheiten in Bezug auf die Zugehörigkeiten: der Freundeskreis, die Clique, der Sportverein etc. Hier findet Identifikation statt; hieraus entwickelt sich ursprünglich und wiederkehrend Identität; hier bildet sich das jeweils aktuelle Lebensgefühl und auch ein Lebensstil aus. Es handelt sich dabei

familialen und sozialen Problemen ist daher von hoher Bedeutung.

Lebensweltorientierte Hilfe der Erziehungsberatung

Bei Unterstützungs- und Hilfemaßnahmen geht es darum, dass die Angebote so bei den Betroffenen ankommen, wie beabsichtigt; dass Familien erreicht werden, wie sie sonst nicht erreicht worden wären; dass die Wirkung der Angebote sich als erfolgreich herausstellt, unabhängig von sozialer und kultureller Herkunft und unabhängig von Beeinträchtigungen. Dieses Verständnis ist auch ein Wesensmerkmal der Erziehungsberatung. Gerade die in diesem Jahrtausend stattgefundenen Erweiterung der Gehstruktur sowie aufsuchende und zugehende (Angebote oder Angebotsvorstellung bei kooperierenden Einrichtungen und im Umfeld der Klienten, z. B. Elterntreffs etc.)

Die Entwicklung und Förderung der vorhandenen Ressourcen und deren Nutzung ist von hoher Bedeutung.

um ein dynamisches Geschehen, um eine aktive Gestaltung, die auf die konkreten persönlichen Lebenserfahrungen und verhältnisse mit ihren identitätsstiftenden Emotionalitäten und sozialen Bindungen zugeschnitten ist.

Entsprechend verfolgt das Konzept lebensweltorientierter Sozialer Arbeit das Ziel, Menschen in der Gesamtheit ihrer Verhältnisse, ihrer Ressourcen, ihrer Partizipationschancen, ihrer Beeinträchtigungen oder Alltagsprobleme ernst zu nehmen und ihnen folgend, gegenüberzutreten. Lebensweltorientierung bedeutet, dass Kinder und Jugendliche als Akteure in ihrem unmittelbaren Umfeld Erfahrungen sammeln, die auf ihre zeitlich, räumlich und sozial strukturierte Lebenswelt zurückwirken. Sie beinhaltet auch die Unterstützung von sozialen Zusammenhängen. Die Entwicklung und Förderung der vorhandenen Ressourcen und deren Nutzung bei der Lösung von

Tätigkeitsanteile sind ein Beleg hierfür.¹ Das Engagement von Erziehungsberatungsstellen im Rahmen der Frühen Hilfen hat z. B. dazu geführt, dass Beratungsfachkräfte Kliniken, Familienzentren, Familienbildungsstätten etc. aufsuchen. Angebote wie *Aufsuchende Familientherapie* oder *Entwicklungspsychologische Säuglings- und Kleinkind-Beratung* (EPB) im Wohnraum der Familien haben das Portfolio mancher Erziehungsberatungsstelle erweitert. Auf diese Weise hat es die Erziehungsberatung geschafft, Menschen aus (und in) Milieus zu erreichen, die von sich nicht an eine Beratungsstelle gedacht hätten.

Von Bedeutung für einen Erfolg einer Hilfe ist weiterhin, dass Hilfe- und Unterstützungsmaßnahmen von

¹ Die Bezeichnungen aufsuchend und zugehend werden in Erziehungsberatungsstellen nicht einheitlich, sondern vielfältig und unterschiedlich gedeutet und verstanden.

Menschen in Notlagen dann besser akzeptiert und in Anspruch genommen werden, wenn sie den Willen und die Interessen dieser in den Mittelpunkt stellen und daran ansetzen. Die Inanspruchnahme der Unterstützung muss zudem freiwillig und an den Themen der Ratsuchenden orientiert sein. Dies entspricht zentraler Prinzipien der Erziehungsberatung und wird auch praktiziert

- auf struktureller Ebene durch die Niederschwelligkeit des Angebots, der konsequenten Beachtung der Schweigepflicht, der Gewährleistung eines Vertrauensschutzes und der Freiwilligkeit
- auf Prozessebene; hier spielt das gezeigte Interesse am Anliegen der Ratsuchenden, die sog. Auftragsklärung, eine zentrale Rolle sowie die Resonanzbereitschaft der Beratungsfachkräfte, deren Ernstnehmen und Eingehen auf die Ratsuchenden, das Containment und die Lösungsorientierung etc.
- mit der Haltung und dem Verständnis, dass Erziehungsberatung als Co-Prozess stattfindet, in dem die Eltern als primäre Bindungspersonen sowie die elterliche Erfahrung, ihr Wissen, Können und ihre Handlungen erfragt und einbezogen werden.

Das Qualitätsmerkmal der Niederschwelligkeit – ein Essential der Erziehungsberatung – besteht in der unbürokratischen und unmittelbaren Inanspruchnahme in Verbindung mit dem vereinfachten Hilfeplanverfahren. Dass die Institutionelle Erziehungsberatung so bei den Familien ankommt und

heitswerte, laut Klienten-Evaluation, bei über 90 Prozent. Zudem ist die Wirksamkeit von Erziehungsberatung laut der Studie Wir.EB des IKJ (2018), wissenschaftlich belegt. Eine besonders hohe Wirksamkeit von Erziehungs-

hafte Kooperation und Vernetzung mit Kindertagesstätten, Schulen, medizinischen Fachkräften, kommunalen Sozialdiensten, kirchlichen Institutionen etc. sind von zentraler Bedeutung und werden kontinuierlich beachtet und

Von Bedeutung für den Erfolg einer Hilfe sind hohe Transparenz und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit.

beratung zeigt sich beim familiären Zusammenleben, bei der Stärkung von Resilienz und der körperlichen und psychischen Integrität bei allen Familienmitgliedern sowie bei der Steigerung der Erziehungskompetenz der Eltern – also Variablen, die für den Erfolg einer Hilfe- oder Unterstützungsmaßnahme von Bedeutung sind (Arnold, Macsenare, Hiller, 2018).

Die systematische und passgenaue Konzipierung von Angeboten für unterschiedliche Zielgruppen stellt – besonders bei begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen – immer wieder eine große Herausforderung dar. Auch dadurch wird die Wirksamkeit sozialräumlicher Angebote für spezifische Problemlagen von Menschen eingeschränkt und die Verbesserung der Unterstützungsstruktur erschwert. Es bedarf von daher eines besonderen Aufwandes, um Zielgruppen mit speziellen Problemlagen überhaupt

gepflegt. Erziehungsberatungsstellen sind entsprechend aktiv im Aufbau und der Weiterentwicklung derartiger Strukturen im Sozialraum, wie es z.B. für den Bereich der Frühen Hilfen und im Sinne des KJSG mittlerweile gesetzlich gefordert ist. Die Vernetzung mit anderen Diensten und benachbarten Fachbereichen dient nicht nur der Gewinnung von Multiplikatoren und des Aufbaus interdisziplinärer Kooperations- und Vertrauensstrukturen, sondern liefert den Beratungsfachkräften auch Erkenntnisse und Hintergrundinformationen aus den jeweiligen Sozialräumen, die wiederum für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung der Institutionellen Erziehungsberatung sowie in der jeweiligen Fallarbeit maßgeblich sind. Konkret ergeben sich daraus niederschwellige, oft zugehende Angebotsformen wie Elterntreffs, Gruppenangebote für Kinder oder Jugendliche, lokale Sprechstunden etc. im vertrauten Umfeld der Familie.

Von weiterer Bedeutung für den Erfolg einer Hilfe sind hohe Transparenz und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit von Institutionen und Diensten im Sozialraum. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die Wirkung einer Hilfe. Das heißt jedoch nicht zwangsläufig, dass ein Dienst wie z.B. die Erziehungsberatung konkret im Sozialraum angesiedelt sein muss. Solch einer Forderung sehen sich Erziehungsberatungsstellen allerdings häufiger (z.T. sogar vorwurfsvoll) ausgesetzt, wenn es heißt, sie seien nicht sozialraumorientiert, weil die Beratungsstelle sich nicht im Sozialraum befindet. Dem kann nur entgegnet werden, dass ein

Knapp 50 % aller Hilfen zur Erziehung werden von der Institutionellen Erziehungsberatung erbracht.

angenommen wird wie beabsichtigt, belegen die hohe Nachfrage sowie die hohen Fallzahlen. Knapp 50 Prozent aller Hilfen zur Erziehung werden von der Institutionellen Erziehungsberatung erbracht. Dabei liegen die Zufrieden-

und wirkungsvoll zu erreichen und bedarfsgerecht unterstützen zu können. Erziehungsberatung setzt dies durch ihr Engagement mittels Vernetzungs-, Multiplikatoren- und Gremienarbeit um. Die interdisziplinäre und regel-

solcher Anspruch gar nicht umsetzbar wäre. Denn es ist nicht vorstellbar, dass in jedem Sozialraum einer Gebietskörperschaft eine Erziehungsberatungsstelle mit der nötigen Ausstattung an Beratungsfachkräften plus einer Teamassistenten vorgehalten werden kann. Der andere Gedanke, der häufig ins Spiel gebracht wird, lautet, dass eine einzelne Beratungsfachkraft der Erziehungsberatung in den Sozialraum abgeordnet oder in andere Dienste integriert werden könnte. Das wiederum würde einem weiteren Essential der Erziehungsberatung, nämlich der Arbeit im Multidisziplinären Fachteam, widersprechen, d.h. eine erhebliche Qualitätseinbuße darstellen und damit dem erzieherischen Hilfe- oder Unterstützungsangebot für die Ratsuchenden im Sozialraum

ellen Verankerung einer Beratungsfachkraft der Erziehungsberatung in einem Sozialraumteam (s.o.). Es geht darum, Präsenz zu haben, ohne permanent präsent zu sein. Es ist erforderlich, dass die Beratungsfachkräfte über Kenntnisse der Lebenswelten der Menschen im Sozialraum verfügen – d.h. von den jeweiligen Perspektiven von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Familien. Zusätzlich kommt der Entwicklung und Erhaltung von Vernetzungsstrukturen – ein weiteres Essential der Erziehungsberatung – eine große Rolle zu. Auch wenn diese sehr vielfältig sind und eine hohe Anzahl an Treffen und Gremienarbeit erfordern, sind die Vorteile des fachlichen Austausches und Zusammenwirkens, die gegenseitige Kenntnis der Akteurinnen und Akteure und ihrer Angebote, gemein-

Rahmen einer nach § 78 SGB VIII konstituierten Arbeitsgemeinschaft (»AG-78-Erziehungsberatung«) organisiert sind, können ggf. die Sozialräume unter den Beratungsstellen aufgeteilt werden oder spezielle Aufgaben getrennt oder ergänzend erfolgen, um Synergieeffekte zu schaffen, vor allem aber, um damit alle Sozialräume mit der Institutionellen Erziehungsberatung und die weiteren Aufgaben umfänglich erreichen zu können.

Ein gelingendes Zusammenspiel von Kooperationsstrukturen und Unterstützungsmaßnahmen eröffnet vielfältige Angebote und Wahlmöglichkeiten für Familien und steigert das Vertrauen in die Unterstützungssysteme. Verlässliche Ansprechpersonen aus dem direkten Umfeld der Menschen im Sozialraum können den Weg in die Erziehungsberatung häufig leicht und gut anbahnen. Erziehungsberatungsstellen erleben dies fast täglich, indem sich z.B. Eltern mit dem Hinweis anmelden, dass die Erzieherin oder die Lehrerin diesen Schritt angeraten oder dringend darauf gedrungen hat. Auch ansonsten schwer erreichbare Personen, z.B. weil sie aus einem anderen Kulturkreis stammen, in dem Erziehungs- oder Familienprobleme außerhalb der Familie nicht zur Sprache kommen, können mittels Vertrauenspersonen aus dem Umfeld der Familie an die Erziehungsberatungsstelle vermittelt und eine Hilfe- oder Unterstützungsmaßnahme kann durch deren Mithilfe passgenau entwickelt werden.

Teilhabe und Chancenverbesserung, die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme, die Interessen oder der Wille der Klienten sowie die Orientierung an den Themen der Ratsuchenden – alles Bestandteile der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit – decken sich völlig mit dem beraterisch-therapeutischen Verständnis und Vorgehen der Erziehungsberatung. Darüber hinaus ist das Beratungsgeschehen in einem hohen Maße transparent und findet in Verbindlichkeit statt. Die Ratsuchenden, ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, werden als eigenverantwortliche Subjekte ernst genommen, denen die Kompetenz und Außenperspektive der Beratungsfachkräfte helfend und unterstützend zur Verfügung steht. Dabei finden die Anliegen, Wünsche, Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen

Es geht darum, Präsenz zu haben, ohne permanent präsent zu sein.

gar nicht zuträglich sein. Denn eine Erziehungsberatungsstelle braucht eine ausreichende personelle Ausstattung als Grundlage für eine fachlich qualifizierte Arbeit und als Voraussetzung für die Bewältigung der Leistungsanforderungen. Laut § 28 SGB VIII ist die Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen für die Erziehungsberatung, also das Multidisziplinäre Team, rechtlich verpflichtend vorgeschrieben. Beratungsfachkräfte in den Teams müssen zudem »mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen vertraut« sein. Angesichts der Tatsache, dass heute in individueller Kombination mehr als 50 verschiedene Einzelaufgaben das Profil der Erziehungsberatung auszeichnen, von denen 20 spezifische Fortbildungen erfordern, um sie kompetent wahrnehmen zu können, steht es außer Frage, dass eine Erziehungsberatungsstelle aus mindestens fünf Vollzeitstellen bestehen und als Einheit aufgestellt sein muss (vgl. QS EB, 2022).

Die Lösung dieses Dilemmas besteht in einer gezielten und punktu-

same Fallbesprechungen, gemeinsame Projekte etc. von hoher Bedeutung für die Qualität und Wirkung der Institutionellen Erziehungsberatung. Insofern macht es Sinn, auf personelle Kontinuität zu achten und sich auch mit dem Sozialraum als Raum vertraut zu machen – was z.B. auch durch solche Aktivitäten erfolgen kann, den Sozialraum mit dem Fahrrad zu *erfahren* (im doppelten Sinne des Wortes) oder die direkte Umgebung von Familien mittels *Walk and Talk* eines Arbeitskreis-Zusammentreffens bzw. im Rundgang mit Klienten erlebbar werden zu lassen. Dabei ist allerdings darauf zu achten, dass die Fachkräfte der Erziehungsberatung nicht zu sehr in den Sozialraum eintauchen, sondern einen professionellen Abstand wahren, eine mehr außenstehende Position beibehalten und sich damit ein Mehrgewinn für Klienten wie auch in der Zusammenarbeit im Sozialraumteam einstellt.

Sofern sich mehrere Beratungsstellen in einer Gebietskörperschaft befinden, die im günstigen Fall im

bei den Beratungsfachkräften besondere Beachtung (vgl. § 8 SGB VIII) – wobei immer auch der jeweilige familiäre und soziale Bezug eingeschlossen ist.

Schließlich verlangt ein lebenswelt- und sozialraumorientiertes Engagement der Erziehungsberatung eine ständige Reflexion der eigenen Ergebnisse, gemessen an den Ansprüchen, Vorhaben und konkreten Zielen. Dies bezieht sich sowohl auf die Fallarbeit als auch auf Prävention, Vernetzung und Gremienarbeit. Eine engagierte Beteiligung an der kommunalen und lokalen Jugendhilfeplanung ist daher sowohl für die fachliche Arbeit der Erziehungsberatungsstelle als auch als Beitrag für die Gesamtentwicklung der örtlichen Jugendhilfe von großer Bedeutung. Regelmäßige systematische Situations- und Bedarfsanalysen sollten daher auf der Tagesordnung stehen, um aktuelle Bedarfe zu ermitteln, eigene Ziele zu entwerfen oder ggf. neue Zielgruppen aufzuspüren.

Sozialraumorientierte Erziehungsberatung in Bezug auf das SONI-Modell

Anhand des SONI-Modells der Sozialraumorientierung kann sehr gut überprüft und dargestellt werden, ob eine Erziehungsberatungsstelle den Kriterien einer Sozialraumorientierung gerecht wird. Bei diesem Modell handelt es sich um ein Handlungsmodell mit vier Handlungsfeldern (vgl. Früchtel, Cyprian & Budde, 2009). Diese sind auf zwei Ebenen verteilt, auf die der *Lebenswelt* und die des *Systems* – vergleichbar der Dualität von Haber-

mas (siehe oben). Konzeptuell ist die Erziehungsberatung mit Ihrem Leistungs- und Aufgabenspektrum in allen Handlungsfeldern vertreten.

Das Akronym SONI von hinten aufgerollt

I Individuum, d. h. Erschließung individueller/familiärer Ressourcen
Dieser Bereich entspricht der klassischen Fallarbeit einer Erziehungsberatungsstelle. Im Fokus stehen Kinder oder Jugendliche, derentwegen eine Beratungsstelle aufgesucht wird, und deren Familien. Es geht darum, beispielsweise Kindern, Jugendlichen oder Familien aus einer Stigmatisierung und Aussonderung zu verhelfen; es geht um Hilfe zur Selbsthilfe; um Empowerment, d.h. um die Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung; um Resilienz Stärkung; um Förderung von Erziehungskompetenz etc.

Diese Fallarbeit findet zu einem großen oder größten Teil in den Räumen der Beratungsstelle statt, die für die Beratungsprozesse sehr förderlich eingerichtet und ausgestattet ist. Zudem kann es auch im Interesse von Klienten liegen, nicht vor Ort beraten zu werden, sondern sich in eine vom Sozialraum abgelegene Beratungsstelle zu begeben. Gleichmaßen kann es für Klienten aber auch gewünscht und von Vorteil sein, dass eine Beratung vor Ort und sogar im Wohnbereich der Klienten stattfindet.

N Netzwerk, d. h. Erschließung sozialer Ressourcen
Auch dieses Feld ist Teil der originären

Arbeit einer Erziehungsberatungsstelle. Kennzeichnend hier ist, dass nicht die Person und deren Probleme im Mittelpunkt stehen, sondern der besondere Ansatz erziehungsberaterischer Fallarbeit über das Individuum oder die Familie hinausgehend das jeweilig bedeutsame Umfeld im Fokus hat, anspricht und miteinbezieht. Es geht um den Aufbau, die Unterstützung sowie das Aufspüren von lebensweltlichen Ressourcen, um das Kind, die Jugendlichen oder die Familien zu stärken und zu unterstützen.

Im besonderen Maße sind hier Kindergärten, Schule, Jugendhäuser, Vereine etc. gemeint. Fachkräfte der Erziehungsberatung beziehen z.B. die Kindertagesstätte quasi in die Fallarbeit mit ein, nehmen Kontakt auf, stimmen die eigenen Interventionen mit förderlichen in der Einrichtung ab oder entwickelt neue gemeinsame Vorgehensweisen. Sie lenken den Blick auf sinnvolle, jedoch bisher nicht genutzte Angebote oder Aktivitäten, die hilfreich für die Bewältigung der bisherigen Probleme der Klienten erscheinen – sie machen z. B. aufmerksam auf die Chancen einer speziellen Förderung, verdeutlichen hilfreiche Interventionen etc., um das Kind z. B. Selbstwert fördernde Erfahrungen machen zu lassen, um Entspannung im Familienalltag oder eine Entlastung der Eltern zu bewirken.

O Organisation, Erschließung institutioneller Strukturen
Hierbei handelt es sich um Organisationsroutinen, Selbstverständnis, Aufgaben etc. der Dienste und Einrich-

SONI-Modell der Sozialraumorientierung nach Früchtel, Cyprian & Budde, 2009

	Zieldimension Umwelt	Zieldimension Problemlösung
System-Ebene d.h. Intervention als Steuerung des Hilfesystems und seiner Bedingungen	S: Sozialstruktur (Bezug: Kommunalpolitik) Erschließung kommunaler, politischer Ressourcen – statt Individualisierung sozialer Probleme	O: Organisation (Bezug: Hilfesystem) Erschließung institutioneller Ressourcen, v.a. Flexibilisierung und Demokratisierung – statt Standardisierung
Lebenswelt-Ebene d.h. Intervention als Interaktion mit den Adressaten und ihrer jeweiligen Umwelt	N: Netzwerk (Bezug: Gemeinwesen) Erschließung sozialer Ressourcen und Feldbezug – statt Aussonderung auf »den Fall«	I: Individuum (Bezug: Fallarbeit) Erschließung individueller Ressourcen und Co-Produzent-Verständnis – statt Entwertung durch Experten-Hilfe

tungen im Sozialraum. Es geht darum, selbstkritisch die eigenen Standards zu reflektieren und ggf. die Mächtig-

Jugendhilfeplanung, an Stadtteilkonferenzen, kommunalpolitischen Arbeitskreisen etc. Es handelt sich um das

auf einen Sozialraum räumlich oder fachlich festgelegt zu sein. Sie bezieht allerdings immer die sozialräumliche und lebensweltliche Perspektive der ihr angehörenden Menschen, der Kinder, Jugendlichen und Familien, mit ein. In ihrem Handeln hat eine Erziehungsberatungsstelle Notwendigkeiten zur Verbesserung der infrastrukturellen Ausstattung eines Sozialraumes im Auge, die sie dann an die entsprechenden Stellen richtet oder in Kooperationsrunden einbringt, z. B. im Rahmen der Jugendhilfeplanung an den öffentlichen Jugendhilfeträger. In der Fallarbeit, in den Beratungsprozessen kann dies zur Sprache kommen und eine Erarbeitung von Handlungsstrategien zur Verbesserung der Lebensumstände im Sozialraum zur Folge haben. Die Fallarbeit wird jedoch vor allem durch Bearbeitung der Lebensweltvariablen und durch Stärkung der Ratsuchenden erfolgen.

Die Erziehungsberatung ist mit ihrem Leistungs- und Aufgabenspektrum in allen Handlungsfeldern vertreten.

keit von Strukturen und Routinen zu identifizieren und diese im Sinne einer Flexibilisierung und für eine sowie mit einer Beteiligung der Betroffenen zu verändern oder weiterzuentwickeln. Es geht auch darum, mögliche oder wünschenswerte Potenziale vor dem Hintergrund veränderter oder neuer Problemkonstellationen von Ratsuchenden in den Blick zu nehmen und flexibel vorzugehen.

Beispielhaft können hier die Erweiterung von Beratungsangeboten von Erziehungsberatungsstellen genannt werden. So stellte es eine Art Paradigmenwechsel dar, dass Erziehungsberatungsstellen heute Beratungsprozesse anbieten, die unter Auflage entstanden sind, z. B. die von Gericht »angewandte« Beratung im Kontext von Scheidungsverfahren. Herrschte früher vielfach große Ablehnung mit der Begründung vor, dass es sich um einen Zwangskontext handele, hat sich inzwischen eine sehr wertvolle Praxis entwickelt, der sog. Elternkonsens. Auch die neuen Formate im Bereich des Blended Counseling (Video-, Telefon- oder Chatberatung) sind entsprechende Beispiele für Flexibilisierung und Einbeziehung von Klienten.

S Sozialstruktur, d. h. Erschließung politischer Ressourcen

Alles umfassend gehört selbstverständlich auch ein gesellschaftlicher Blick zur Arbeit von Diensten und Einrichtungen im Sozialraum. Auf die Praxis der Erziehungsberatung bezogen heißt das z. B., die Fallarbeit auch als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen zu sehen und zu reflektieren. Es geht auch um soziale Gerechtigkeit, Inklusion, Partizipation etc.

Dies findet in Tätigkeiten statt wie z. B. der Beteiligung an der örtlichen

fachliche Engagement, das im Rahmen des Aufgabenanteils *Gremienarbeit* einer Erziehungsberatungsstelle gehört.

Fazit

Erziehungsberatung hat Kenntnis von den in ihrem Einzugsbereich sich befindenden Sozialräumen. Sie ist auch im Sozialraum tätig, ohne in der Regel

Literatur

- Arnold, J., Macsenaere, M., Hiller, S. (2018): Wirksamkeit der Erziehungsberatung – Ergebnisse der bundesweiten Studie Wir.EB. Lambertus, Freiburg
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) (2016): Das Multidisziplinäre Fachteam. Aufgaben, Kompetenzprofil und Arbeitsweise der Erziehungsberatung. Fürth: bke.
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) (2022): QS EB. Qualitätsstandards für die Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung. Fürth: bke.
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (2023): Diagnostizieren in der Erziehungsberatung. Fachliche Grundlagen. In: Informationen für Erziehungsberatungsstellen, 3, S. 3–17.
- Bolay E., Herrmann F. – Hrsg. (1995): Jugendhilfeplanung als politischer Prozess. Beiträge zu einer Theorie sozialer Planung im kommunalen Raum. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand
- Braun F. (2016): Beratung im Sozialraum. In: Bundeskonferenz für Erziehung: Beratung in Bewegung. Beiträge zur Weiterentwicklung in den Hilfen zur Erziehung. Fürth: bke.
- Deinet U.; Krisch R. (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Fehren O., Hinte W. (2013): Sozialraumorientierung – Fachkonzept oder Sparprogramm? Freiburg: Lambertus.
- Früchtel F., Cyprian G., Budde W. (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer.
- Fürst R., Hinte W. (2020): Sozialraumorientierung 4.0, Wien: Facultas.
- Fürst R., Hinte W. (2019): Sozialraumorientierung – ein Studienbuch. Stuttgart: utb.
- Habermas J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Zweiter Band. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp: Frankfurt.

- Hellwig U., Hoppe J., Termath J. – Hrsg. (2007): Sozialraumorientierung. Ein ganzheitlicher Ansatz. Freiburg: Lambertus.
- Hermann H. (2018): Soziale Arbeit im Sozialraum. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hinte W. (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe: Was soll das eigentlich? In: Pichlmeier W., Rose G. – Hrsg. (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe in der Praxis, S. 12–19. Ottobrunn: Kommunalverlag.
- Hinte W., Litges G., Springer W. (1999): Soziale Dienste: Vom Fall zum Feld. Baden-Baden: Nomos.
- Grimm J.; Grimm, W. (1999): Deutsches Wörterbuch. Dtv.
- Koch J. (2000): Integrierte Hilfen und sozialräumliche Finanzierungsformen. Frankfurt am Main: IGFH.
- Kluge F. (2001): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- Löw M., Sturm G. (2013): Raumsoziologie – eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. Berlin: Suhrkamp.
- Manemann J., Hemel, U. (2017): Heimat finden, Heimat erfinden. Leiden: Brill.
- Merchel J. (2001): Beratung im Sozialraum, In: Neue Praxis, 4, S. 369–387.
- Obama B. (2008): Ein amerikanischer Traum. München: Carl Hanser.
- Schäfers B. (2001): Sozialstruktur – Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmid W. (2021): Heimat finden – Vom Leben in einer ungewissen Welt. Berlin: Suhrkamp.
- Schumann M. (2004): Sozialraum und Biographie – Versuch einer pädagogischen Standortbeschreibung. In: Neue Praxis, 4, S. 323–338.
- Stövesand S., Stoik C., Troxler U. (2013): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Opladen: Budrich.